**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 13 (1923)

**Heft:** 6

**Rubrik:** Berner Wochenchronik

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Berner Wochenchronik

Nr. 6 — 1923 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 10. Februar


## 's isch Winter.

**'s isch Winter, da dänk i halt z'rugg an en Tag,**
**Da häm=mer in Wise drin gläge.**
**En tüfblaue Himmel, und d'Blüemli ringsum**
**Händ planget scho lang uf de Räge.**

**'s isch Winter, und grau liht de Näbel um's**
**Doch im Stübli im warme isch Sunne; [Hus,**
**Will d'Liebi eus schint uf de hinderſti Platz**
**Und's Glück zündt bis z'underſt une.**

**'s isch Winter, doch mueß es halt ebe ſo ſi,**
**Damit ein de Früehlig cha freue.**
**Und hät mer es Heime voll Sunneſchi,**
**So tuet ein die Zit gwüß nöd reue! —**

M. Pfeiffer=Surber.

Der Bundesrat befaßte ſich am Freitag mit der Motion de Rabours, welche verlangt, daß das Bundesgericht kompetent erklärt werde zur Ueberprüfung der Bundesgeſetze und Bundesbeſchlüſſe auf ihre Verfaſſungsmäßigkeit. Der Bundesrat beſchloß Ablehnung dieſer Motion. —

Der Bundesrat ermächtigte das Finanzdepartement zur Herausgabe eines neuen Fünffrankenſtückes nach dem Entwurf des Bildhauers Burckhardt in Baſel (Hirtenkopf). Mit der Prägung dürfte in kürzeſter Zeit begonnen werden. Es werden zuerſt die im Voranſchlag von 1923 vorgeſehenen Fünffrankenſtücke im Betrage von 30 Millionen Franken geprägt. Im ganzen beſitzt die Schweiz 65 Millionen fremder Münzen zur Umprägung. Bei einem Vorrat von 10 Millionen Fünffrankenſtücken könnten ſomit noch 5 Millionen an friſchem Silber ausgeprägt werden, da der Schweiz ein Kontingent von 80 Millionen zuſteht. —

Der Bundesrat beantragt der Bundesverſammlung die Uebertragung der Konzeſſion der Straßenbahn von Bern nach Zollikofen mit Abzweigung von der Tiefenaubrücke nach Zollikofen auf die Solothurn=Zollikofen=Bern=Bahn A.=G. in Solothurn. —

Der Bundesrat hat beſchloſſen, die Meſſingſtücke (5 und 10 Rp.) auf Ende des Jahres ganz aus dem Verkehr zurückzuziehen. Der größte Teil iſt bereits zurückgezogen. Doch ſoll noch einmal eine Ausſchreibung erlaſſen werden.

Die nationalrätliche Zolltarifkommiſſion beſchloß mit allen gegen drei Stimmen bei einigen Enthaltungen Zuſtimmung zum Handelsvertrag mit Italien.

Die nationalrätliche Kommiſſion für das Lotteriegeſetz ſtimmt bei den letzten in dieſer Vorlage noch beſtehenden Differenzen dem Ständerate zu. —

Die ſozialdemokratiſche Fraktion der Bundesverſammlung beſchloß, eine Interpellation einzubringen wegen der durch den Bundesrat abgelehnten Intervention beim Völkerbund in der Ruhrangelegenheit. Nationalrat Grimm wurde mit der Begründung der Interpellation betraut.

Das eidgenöſſiſche Juſtiz= und Polizeidepartement hat ſeit längerer Zeit die Frage geprüft, ob und in welcher Weiſe das Hotelbauverbot, auch Bedürfnisklauſel genannt, das auf 31. Dezember 1925 abläuft, in die normale Geſetzgebung übergeführt werden könnte. Wie wir vernehmen, iſt eine Vorlage ausgearbeitet und dem Bundesrat vorgelegt

**XVII. ſchweizeriſches Skirennen in Grindelwald.** Phot. G. Schneiter, Thun.

Das große ſchweizeriſche Skirennen in Grindelwald vom 26. bis 28. Januar nahm dank der günſtigen Witterung, einer ausgezeichneten Organiſation und der großen Teilnahme von tüchtigen Läufern einen durchaus gelungenen Verlauf. Es wurde als eines der größten und ſchönſten Sportereigniſſe dieſer Art bezeichnet. Zum erſtenmal ſeit dem Kriege ſah man hier ſo viele ausländiſche Teilnehmer vereinigt. Neben unſeren beſten ſchweizeriſchen Läufern hatten ſich franzöſiſche, deutſche, öſterreichiſche, italieniſche und tſchechoſlowakiſche Läufer eingefunden, von denen viele ausgezeichneten Ruf genießen. Der ſcharfen ausländiſchen Konkurrenz haben aber unſere Landsleute beſtens ſtandgehalten. Von einem großen Intereſſe der fremden und einheimiſchen Bevölkerung für den Skiſport zeugte der verhältnismäßig überaus ſtarke Aufmarſch von Zuſchauern zur Springkonkurrenz an der Mettenbergſchanze am Sonntag nachmittag, an der weit über 100 Springer teilnahmen, und die das Hauptereignis der ganzen großen Veranſtaltung bildete. An Technik und Eleganz im Sprunglauf rückten die deutſchen Meiſter in die erſte Reihe, und den erſten Preis errang Dr. Bader vom deutſchen Skiverband (Schwarzwald) mit einem tadelloſen Sprung von 49 Metern. Die Ehre der Schweiz aber rettete Alex. Girardbille aus Chaux=de=Fonds in St. Moritz, der den zweiten Preis errang und mit der Verrechnung ſeiner Leiſtung beim Langlauf (höchſte Punktzahl), wo Bader der 36. war, fiel ihm dann doch, alſo der Schweiz, für dies Jahr die Skimeiſterſchaft zu. Vom Beſuch des Skifeſtes gibt die Frequenz der Berner Oberlandbahnen einen Maßſtab, die am Sonntag 5000 Perſonen nach Grindelwald beförderten, neben den fahrplanmäßigen Zügen 15 Extrazüge einlegen mußten, und ſeit ihrem Beſtehen den weitaus größten Tagesverkehr im Winterbetrieb aufwieſen. Im vielbeſungenen Gletſcherdorf, wo die Skifeſtgäſte beſtens bewirtet wurden, fanden zahlreiche Schneeſtatuen am Bahnhofplatz und vor den verſchiede en Hotels große Beachtung und Bewunderung, die von der hier heimiſchen Kunſt der Holzſchnitzerei ein ſprechend typiſches Zeugnis gaben. B - n.

worden. Dieses Verbot hatte bis heute keine große praktische Bedeutung, wird es aber erlangen, sobald der Fremdenstrom wieder einsetzt. Das Hotelbauverbot verbietet alle derartigen Maßnahmen, immerhin kann der Bundesrat eine Bewilligung zum Bau oder zur Erweiterung erteilen, wenn ein Bedürfnis glaubhaft gemacht und ein Finanzausweis geleistet wird. Wenn diese Bedürfnisklausel die Gestalt eines Bundesgesetzes annehmen soll, so geschah es aus der Erkenntnis heraus, daß die normale Gastbettenzahl auf lange Jahre hinaus den Ansprüchen des Fremdenverkehrs vollauf genügen wird. —

Den Nationalrat beschäftigen in der ersten Sessionswoche in der Hauptsache zwei Vorlagen: Die Zollinitiative und das Postverkehrsgesetz. Bei Beratung der ersteren traten nacheinander Volkswirtschafter, Industrielle, Bauern und Personalvertreter auf und bekämpften erfolgreich die Argumente der Initiaten. Selbst Graf (Bern) als Repräsentant der Fixbesoldeten erklärte, daß die Entwicklung der Zustände seit 1921 nicht für, sondern gegen die Initiative spräche und daß die Fixbesoldeten durchaus kein Interesse hätten an einer Steigerung der direkten Belastung, die aus der Annahme des Volksbegehrens notwendigerweise entstehen müßte. Schließlich lehnte der Rat die Initiative mit 143 gegen 45 Stimmen ab. Das Postverkehrsgesetz begann mit einer kleinen Ansichtskartendebatte. Um der Ansichtskartenindustrie wieder etwas aufzuhelfen, wollte eine kleine Minderheit Taxermäßigungen für Ansichtskarten. Dies mißglückte, dagegen ging eine kleine Taxermäßigung für kleinere Zeitungen durch. Auch den Gebirgsgegenden wurden, entgegen dem bundesrätlichen Antrag, wesentliche Taxermäßigungen zugestanden. Nach hartem Kampfe, Dutzende von Rednern pro und contra hatten sich zum Worte gemeldet, wurde auch die Portofreiheit, wie sie bisher bestanden hat, mit 87 gegen 82 Stimmen abgeschafft. Da sich aber der Ständerat schon einmal mit starkem Mehr für die Beibehaltung der Taxfreiheit ausgesprochen hat, ist vorauszusehen, daß er auch ein zweites Mal nicht sehr nachgiebig sein wird und so dürfte denn der Gewinn nur ein moralischer sein. Zu Beginn der zweiten Sessionswoche schloß sich der Nationalrat nahezu einstimmig dem bundesrätlichen Antrage und dem Beschluß des Ständerates an, wonach der Bundesrat ermächtigt wird, sich an dem vom Völkerbund unternommenen Werke der Wiederaufrichtung Oesterreichs mit einem Beitrage von 20 Millionen Goldkronen zu beteiligen. Der Rückverweisungsantrag des Herrn Gelpke ging von rein wirtschaftlichen Erwägungen aus. Er hält das heutige Oesterreich in seiner einseitig industriellen Struktur nicht für lebensfähig und sieht daher die Hilfe für nutzlos an. Er trat für eine produktive Aufbauhilfe ein. In der Schlußabstimmung wurde die Vorlage mit 81 gegen 5 Stimmen angenommen. Es gab allerdings sehr viele Enthaltungen, da mehr als 100 Ratsmitglieder entweder nicht stimmten oder abwesend waren.

Im Ständerat wurde zuerst die bundesrätliche Rheinpolitik gutgeheißen, dann die Vorlage der freiwilligen Versicherung ebenso wie im Nationalrat verworfen. Man erledigte ferner noch zustimmend das Lotteriegesetz und eine große Serie von Nachtragskrediten und den Tuberkulosenkredit. Das eidgenössische Grundbuchamt wurde seines selbständigen Charakters entkleidet und dem Justiz- und Polizeidepartement angegliedert. —

Die Kohlenversorgung der Schweiz aus dem Ruhrgebiet dürfte sich trotz der Versicherung des französischen Botschafters auf die Dauer doch nicht ganz glat vollziehen. Es sind Störungen eingetreten, die wohl auf mangelhafte Instruktion von Unterbeamten und auf die Unzulänglichkeit der französischen Militäreisenbahnverwaltung im Ruhrgebiet zurückzuführen sind. So ist z. B. schon ein für die Schweiz bestimmter Kohlenzug in den total verstopften Bahnhöfen einfach verschwunden. —

**† Gottlieb Wernly.**

gewesener Gymnasiallehrer in Bern.

In der Morgenfrühe des 15. Januar starb in Bern nach langen Leiden Herr Gottlieb Wernly, der während 40 Jahren am städtischen Gymnasium als Lehrer tätig war. G. Wernly entstammte einer angesehenen aargauischen Lehrerfamilie und erhielt nach Absolvierung der Bezirksschule Baden seine Ausbildung als Lehrer in dem der Anstalt Bächtelen früher angegliederten Armenlehrerseminar. Schon mit 18 Jahren war er Lehrer. Nachdem er an verschiedenen Lehrstellen mit gutem Erfolg gewirkt hatte, arbeitete er mit großer Hingabe und Auszeichnung am städtischen Gymnasium in Bern als Lehrer der

**† Gottlieb Wernly.**

Mathematik. Daneben leistete der Verstorbene wertvolle Dienste als Mitglied des Kirchgemeinderates der Nydeckkirche, als Komiteemitglied der Rettungsanstalt Brunnadern und als Kassier und Mitglied des Schulmuseums. Gottlieb Wernly war nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher, der für die Geschicke seiner Schüler väterliche Anteilnahme hatte. Seine natürliche, wohltuende Freundlichkeit übte einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf seine Schüler aus. Auch bei den Behörden und seinen Kollegen stand der Verstorbene in hohem Ansehen; man schätzte in ihm den vorzüglichen Erzieher der Jugend und die tüchtige Lehrkraft. — An der Leichenfeier, die in der Nydeckkirche abgehalten wurde, sprachen Herr Pfarrer Rickli und Herr Rektor Dr. Burri. Die Feier erhielt durch Orgelspiel, Gemeindegesang und den Vortrag eines kleinen Schülerorchesters ihre Weihe.

---

Vom Brienzersee wurden vergangene Woche Lawinen- und Felsstürze gemeldet. Bei Elbligen ging die sogenannte Bollaui nieder und verschüttete die Staatsstraße auf eine große Strecke. Vom Augstmatthorn oberhalb Niederried zertrümmerte eine Felspartie, die zu Tal stürzte, alles, Scheunen, Bahnlinie, Bahndamm usw. —

Am schwarzen Mönch ging am 25. Januar die „krumme Mattenlawine" nieder. —

Der Stadtrat von Thun bewilligte an eine gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft eine Subvention von 67,200 Fr. zur Erstellung von Wohnhäusern mit zusammen 56 Zwei- und Dreizimmerwohnungen. —

Die Winterkurorte des Saanenlandes Gstaad und Saanenmöser — haben endlich einmal wieder eine vollwertige Wintersaison zu konstatieren. Die Hotels sind vollständig besetzt und der Winter hat seine volle Pracht entfaltet. Jung und alt Albion huldigt in vollen Zügen dem Wintersport und bringt fröhliches Leben in die ganze Gegend. —

Der Gemeinderat von Interlaken beabsichtigt, eine Reihe von Straßen, die nach seiner Ansicht mit ungeeigneten Namen geziert sind, umzutaufen. Die Bevölkerung soll eingeladen werden, geeignete Ideen für Neubenennungen bei der Behörde anzubringen. Bei der Gelegenheit soll auch die „Höhestraße" wieder zu ihrem ursprünglichen, ehrwürdigen Namen „Höheweg" gelangen. —

Aus Budapest kommt die telegraphische Meldung vom plötzlichen Ableben des 55 Jahre alten Dr. ing. Theodor Delmar. Der Verstorbene besuchte seinerzeit das Polytechnikum in Zürich und betätigte sich in hervorragender Weise am Bau der Bahn auf die Schynige Platte und die Wengernalp. In Ungarn stand der Verstorbene großen Unternehmungen vor. Er war mit einer Interlaknerin verheiratet. —

Das Bundesgericht hat die von der Erlenbach-Zweisimmenbahn beschlossene Sanierung ihrer Finanzlage bestätigt. —

Frutigen hat die Einführung einer Billet- und Saisonsteuer sowie die Anstellung einer Krankenschwester beschlossen. —

Langnau beabsichtigt, fünf neue Kirchenglocken anzuschaffen; die bisherigen sollen umgegossen werden. —

Pockenerkrankungen wurden im Kanton Bern in der vergangenen Woche 103 gemeldet, wovon in der Stadt Bern 20. Die Epidemie tritt hauptsächlich außer in Bern, wo sie noch immer nicht erlöschen will, in folgenden Gegenden auf: in Huttwil und Umgebung, in Konolfingen, Walkringen, Zäziwil und Umgebung, Niederwichtrach, Wahlern, Herzogenbuchsee, Heimiswil, Burgdorf, Steffisburg, Thun. In Burgdorf wurde sie von einem blatternkranken Techniker in das Technikum verschleppt, in Thun besuchten blatternkranke Kinder die Gaumschule, von wo aus sie in einige Familien gelangte. Bereits sind einige Fälle wegen Nichtbefolgen der Meldepflicht zur Anzeige gebracht worden. —

**† Samuel Brunner,**
gewesener Schuhmachermeister am Ryffligäßchen.

Um die Mittagsstunde des 20. Januar verschied nach kurzem Krankenlager im hohen Alter von über 80 Jahren Samuel Brunner, Schuhmachermeister am Ryffligäßchen in Bern. Ein Kleinhandwerker war er, noch so vom richtigen Schrot und echtem Korn, deshalb seien ihm von Freundes- und Kollegenhand noch ein paar Abschiedsworte gewidmet.

Vater Brunner wurde im Jahre 1842 in Uetendorf bei Thun geboren und erlernte dort nach Schulaustritt bei seinem Vater das Schuhmacherhandwerk. Das damals noch in großer Blüte stehende „Störenarbeiten", das heißt von einem Bauernhaus zum andern mit dem Handwerkszeug wandern, konnte ihm nicht recht behagen, und deshalb entschloß er sich, den Schuhmacherberuf aufzugeben, und widmete sich einige Jahre dem Hoteldienst. So arbeitete er längere Zeit als Portier in Nizza und Genua. Als er die Leiden und Freuden dieses Berufes so richtig kennen gelernt hatte, zog es ihn doch wieder zur Ahle und dem Spannriemen zurück. Im Jahre 1876 ließ er sich in Bern nieder und gründete ein eigenes Geschäft. Die Leiden und Freuden der Freuden der Selbständigkeit mußte der Verstorbene ziemlich schwer auskosten. Im Jahre 1877 trat er als Mitglied in den damals noch auf schwachen Füßen stehenden Schuhmachermeister-Verband Bern ein und ist demselben bis an sein Lebensende treu geblieben. In Anerkennung seiner 40jährigen Zugehörigkeit zum Verbande ernannte ihn derselbe im Jahre 1917 zu seinem Ehrenmitgliede.

Aus seiner glücklichen Ehe entsprossen zwei Söhne und eine Tochter, welche alle in wohlversorgten Stellen sind. Seine Gattin ist ihm vor 12 Jahren im Tode vorangegangen, nachdem sie 36 Jahre glücklich miteinander verbunden waren.

In richtiger Kindertreue haben sich nun die Kinder des betagten Vaters angenommen. Von seinem Berufe aber ging er nicht ab, sondern er bediente seinen alten Kundenkreis noch bis in die letzten Wochen seines Lebens.

**† Samuel Brunner.** Phot. Fuss.

Wie oft hat er noch im hohen Alter im Kreise seiner Kollegen den Humor sprudeln lassen. Eine große Freude bereitete ihm letzten Herbst der Umzug der Gewerbeausstellung, als er im „Drötschgeli" der vier achtzigjährigen Veteranen mitfuhr. Das war wohl sein Letztes.

Mit Vater Brunner sinkt ein wackerer Pionier unseres Handwerks ins Grab. Die zahlreiche Teilnahme an der Leichenfeier im Krematorium, besonders von seiten seiner Kollegenschaft, haben seine Beliebtheit aufs Beste bewiesen. Zwei Liedervorträge unseres Kollegenchors brachten eine weihevolle Stimmung und ein kurzer Nachruf des früheren Präsidenten beschloß die eindrucksvolle Feier.

R. D.

---

**† Samuel Reußer.**

„Heute rot, morgen tot."

Gesund und wohlgemut begab sich Samuel Reußer am Dienstag den 23. Januar abhin zu gewohnter Zeit auf den Waisenhausplatz, um an bekannter Stelle den Verkaufsstand für Käse und Butter aufzuschlagen. Kaum war alles wohlgeordnet und bereit, sank der kräftige Mann von einem Herzschlag gerührt lautlos an der Seite seines Sohnes Fritz zusammen und war eine Leiche. Ein tragisches Ereignis!

**† Samuel Reußer.**

Samuel Reußer war der jüngste Sohn des Käsers Chr. Reußer von Aeschlen und wurde geboren am 30. Jan. 1872 in Roggliswil. In der Käserei Juchlishaus bei Mühleberg wuchs der kräftige Knabe auf und erlernte nach durchlaufener Primar- und Sekundarschule bei seinem Vater den Käserberuf. Auf der Molkereischule Rütti erwarb er sich später noch eine gründliche theoretische Ausbildung.

Von 1892—1896 übernahmen Vater und Sohn die Käserei Fraubrunnen. Dort fand er in Rosa Iseli von Grafenried seine treubesorgte, geschäftstüchtige Lebensgefährtin.

Von 1896—1916 Milchkäufer und Käser in Diesbach bei Büren. In vorzüglich eingerichteter Käserei hatte er bei gründlicher Sachkenntnis und unermüdlichem Fleiß vollen Erfolg. Die Bauernsame schätzte ihren in jeder Beziehung soliden Käser hoch. Die geräumigen Käsekeller boten gewöhnlich eine Auslese schönster und bester Ware.

Kurze Zeit zog er sich dann in sein an sonniger Halde in Gümligen neuerstelltes Heim zurück.

Schon im Juli 1919 übernahm er die von Herrn J. Bächler käuflich erworbene Käse- und Butterhandlung auf dem Breitenrainplatz in Bern und hatte bald das Vertrauen seiner Kundschaft erworben. —

In der Oeffentlichkeit tat sich Reußer nicht hervor. Doch liebte er ruhigfrohe Geselligkeit und hörte mit Wohlbehagen echten, gesunden Volksgesang. Er war ein Stiller im Lande, ein ehrwürdiger typischer Vertreter des Emmentaler Käsers. —

Aufrichtig, hilfsbereit, gerade, schlicht und einfach war sein Wesen, stark sein Wille und seine Ausdauer. Da war kein Falsch, keine Heuchelei! Er hat sein Haus wohlbestellt. Ehre solchem Schaffen, solch redlicher, treuer Arbeit. Seinen Verlust beklagen besonders die Angehörigen, eine trauernde Witwe, zwei Töchter und ein Sohn. Ihnen herzliches Beileid!

Lieber Samuel Reußer! Dein Tagewerk ist vollbracht. Darum sei dir der Todesschlaf erquickend, die Erde leicht und die Ruhe süß! Schlaf wohl!

E. H.

---

Nach einem Beschluß der Zentralschulkommission sollen versuchsweise die diesjährigen Sommerferien nicht fünf, sondern sechs Wochen dauern, dafür aber die Herbstferien um eine Woche gekürzt werden. Diese Neuerung wird der Ferienversorgung dienen, indem auf diese Weise zwei Kolonien von je 3 Wochen organisiert werden können. Damit die vielen Schüler, die keinen Ferienaufenthalt genießen können, nicht allzulange dem Gassenleben ausgesetzt seien, müssen die Ferienhorte ausgebaut und mit ältern Schülern Wanderungen vorgenommen werden. —

Letzte Woche wurde ein Privatauto, das in raschem Tempo über die Korn-

hausbrücke der Stadt zufuhr, infolge zu raschen Bremsens zur Seite geschleudert; es durchschlug das Brückengeländer. Glücklicherweise blieb der Wagen auf dem Trottoir stehen, so daß der Fahrer und ein neben ihm sitzender Insasse mit dem Schrecken davonkamen. —

Der Bevölkerungsstand betrug am Anfang des Jahres 1922 103,748 Personen, am Ende 103,874. Es ist somit eine Zunahme um 126 Personen (1921: Abnahme um 547 Personen) eingetreten. (Geburtenüberschuß 597, Mehrwegzug 471 Personen.) Die Zahl der im Jahre 1922 in den Hotels und Gasthöfen der Stadt abgestiegenen Gäste beträgt 133,247 (Jahr 1921: 148,703). —

Eine Radrennbahn soll in Bern erstellt werden. Seit einiger Zeit wurden vom Vorstand der Vereinigung stadtbernischer Veloklubs Schritte unternommen zur Prüfung dieser Frage. —

Der Gemeinderat beantragt zur Erweiterung des Schießstandes Wyler einen Kredit von Fr. 145,000, der als Gemeindebeitrag zu bewilligen ist. Ferner ist vorgeschlagen zur Sanierung der Finanzlage der Volkshaus A.-G. und der Bürgerhaus A.-G. je ein Grundpfanddarlehen zu gewähren, die anstelle der an die Gemeinde geschuldeten Kapitalzinsen treten. Die Volkshaus A.-G. schuldet Fr. 91,000 an Kapitalzinsen, die Bürgerhaus A.-G. Fr. 50,046.01 an Kapitalzinsen und Gemeindesteuern. Das Grundpfanddarlehen beträgt nach dem gemeinderätlichen Vorschlage an die Volkshaus A.-G. Fr. 100,000, an die Bürgerhaus A.-G. Fr. 50,000. Die Schuldscheine sind mit 4¾ Prozent zu verzinsen und innerhalb einer Frist von zwanzig Jahren, vom 1. Januar 1925 ab gerechnet, zu tilgen. —

Pockenfälle wurden vergangene Woche wiederum 20 gemeldet, also gleich viel wie die vorhergehende Woche. —

Die Gewerbekasse in Bern meldet einen bedeutenden Rückgang des Umsatzes infolge der andauernden Krise im Wirtschaftsleben. Der Umsatz betrug in doppelter Aufrechnung Fr. 230,748 298, gegenüber Fr. 301,827,762 im Vorjahr. Der Verkehr war im übrigen ein normaler. Der Reingewinn beträgt nach Abzug der Verluste und Vornahme der erforderlichen Abschreibungen und Rückstellungen Fr. 162,329. Das Ergebnis gestattet die Ausrichtung einer Dividende von 8 Prozent. —

Das städtische Arbeitsamt vermittelte im Monat Januar 1923 585 Stellen. Allgemein flau. Der Witterungsverhältnisse wegen mußten vielerorts die Bauarbeiten eingestellt werden. Nennenswerte Arbeitsgelegenheiten boten sich nur bei den Schneeräumungs- und Straßenreinigungsarbeiten. In den übrigen Gewerben wenig Nachfrage nach Arbeitskräften. —

Das Naturhistorische Museum in Bern hat im letzten Herbst eine sehr wertvolle Bereicherung erfahren. Herr Bernard P. von Wattenwyl in London hat ihm seine Sammlung von Säugetieren aus Nord-Rhodesia zum Geschenk gemacht, die er in wiederholten Expeditionen mit großer Mühe und Sorgfalt zu einer wahren Musterkollektion gestaltet hat. Es handelt sich um etwa 20 mit aller modernen verfeinerten Präparationskunst montierte Köpfe von Huftieren; ein Hyanenhund und die prachtvollen Felle eines Löwen und einer Löwin vertreten die Raubtiere. Unter den Huftieren finden sich neben einigen Antilopengehörnen und stattlichen Hörnern des zweihörnigen Nashorns zwei Warzenschweine und eine interessante Varietät des Zebras, ferner als imposantestes Stück der Kaffernbüffel, das stärkste Mitglied seiner Gattung. Die meisten Arten stellen naturgemäß die Antilopen. In erlesenen Stücken präsentieren sich die großen Arten: Kudu-, Elen-, Rappen- und besonders Pferdeantilope; vielleicht noch interessanter ist die seltene Sitagunga (Sumpfantilope), die ausgesprochener Sumpfbewohner ist und ähnlich wie die schöne dunkle Varietät des Litschi-Wasserbocks bei Gefahr ins Wasser flüchtet und gleich vorzüglich taucht und schwimmt. Der helle Riedbock liebt festeren Boden; auch Hartebeest, Sassaby (Halbmondantilope) und die schlanke Impala sind mehr Savannentiere. Die wasserliebende große Hirschantilope, ein Buschbock, ein Bleichböckchen (Oribi) und andere mehr ergänzen das Bild der Fauna von Nord-Rhodesia und vervollständigen mit den bereits genannten in erfreulicher Weise den Antilopenbestand des Museums.

Die Sammlung ist jetzt zusammenhängend aufgestellt, im Säugetiersaal (1. Stockwerk rechts) an der Eingangswand, über den Affen- und Beuteltierschränken.

## Theater und Konzerte

### Stadttheater.

(Mitg.) Am 20. Februar findet die Uraufführung des Dramas hohen Stils „Der Richttag" von Rudolf Trabold statt. Der Dichter, der in Chambéry (Savoyen) als Zahnarzt wirkt, wird persönlich zu den Proben nach Bern kommen.

**Carl Rößler: Die fünf Frankfurter.**
Lustspiel in drei Akten.

Die fünf Brüder aus dem alten Frankfurt sind immer noch so geschäftstüchtig wie früher, dem Erfolg nach zu schließen, der ihnen auch an unserer Bühne nie versagt bleibt. Auch bei der diesjährigen Aufführung erfreuten besonders Paula Ottzenn als Frau Gudula und Direktor Peppler als Salomon. Die Leistungen sind bereits genügend bekannt, als daß sie noch besonders hervorgehoben werden müßten. Zwar scheinen die Brüder äußerlich doch etwas zu verschieden, als daß man sie ohne weiteres als Glieder derselben Familie betrachten würde. Im Spiel aber wußte jeder zu überzeugen, sei es nun der Nathan aus London (Robert Jenny), der elegante Carl (Dalichow), der etwas gemütlichere Anselm (Sumalvico), oder das schwärmerische „Jaköble" (Waldemar Leitgeb). Leander Hauser gab den Herzog Gustav schneidig und mit erfrischender Leichtfertigkeit; Franziska Gaab spielte die Charlotte reizend-schelmisch. — Da auch die übrigen Rollen gut besetzt waren, verlebte man einen fröhlichen Abend, den man gerne mit herzlichem Beifall quittierte. -n-

### Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 11. Februar:
Nachmittags 2½ Uhr: „Die Bajadère", Operette in drei Akten von Emmerich Kalman.
Abends 8 Uhr: „Fidelio", Oper in zwei Akten von Ludwig van Beethoven.

Montag, 12. Februar (Ab. A 22):
„Die fünf Frankfurter", Lustspiel in drei Akten von Karl Rößler.

Dienstag, 13. Februar (Ab. C 22):
„Traumulus", tragische Komödie in fünf Akten von Arno Holz und Oscar Jerschke.

Mittwoch, 14. Februar (Ab. B 23):
„Das Rheingold", Vorabend aus: „Der Ring des Nibelungen", von Richard Wagner.

Donnerstag, 15. Februar, außer Abonnement:
Einmaliger Tanzabend von Niddy Impekoven.

Freitag, 16. Februar (Ab. D 23):
„Die Czardasfürstin", Operette in drei Akten von Emmerich Kalman.

Samstag, 17. Februar, außer Abonnement, zum 10. Male:
„Der keusche Lebemann", Schwank in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Sonntag, 18. Februar:
Nachmittags 2½ Uhr: „Das Rheingold", Vorabend aus: „Der Ring des Nibelungen", von Richard Wagner.
Abends 8 Uhr: „Die Czardasfürstin", Operette in drei Akten von Emmerich Kalman.

---

**Bernischer Orchesterverein:** Volkssymphoniekonzert.

Die slavische Musik ist noch mehr Verheißung als Erfüllung; in ihr schlummern unerwerkte Kräfte, sie birgt ganz neue Entwicklungsmöglichkeiten in sich, deren Fülle noch nicht zu übersehen ist. Während für Westeuropa die Zeit des großen Komponisten zweifellos vorüber ist, dämmert sie dafür dem Osten herauf. Instinktiv greift man jetzt überall zu russischer Musik, weil man fühlt: sie hat Zukunft vor sich. Sie hat die Vorzüge und Mängel des Kindheitsstadiums: unberechenbar derb, aber kerngesund, überall Zug ins Große, Bedeutende.

Die Symphonie von Glazunow ist ein frühlingshaftes Werk voll Ueberschwänglichkeit und kindlichem Jubel. Von prachtvoller Wirkung ist der Anfang des III. Satzes, wo die einförmige russische Ebene vor dem Hörer sich dehnt. Walter Frei aus Zürich spielte Tschaikowsky mit ausgereifter Technik und sehr intelligenter Auffassung. Am meisten gespannt war man auf Strawinskys „Bruleske, Szenen aus Petrutschka". Wirklich Musik ist der Tanz im ersten Bild, das übrige muß beurteilt werden als raffinierteste Nachahmung menschlicher und unmenschlicher Laute mit Musik- und anderen Instrumenten. Dr. Nef fand sich mit größter Objektivität in diesem Lärm zurecht. Auf alle Fälle ist man ihm dankbar für die Vermittlung dieses berüchtigten Werkes.

---

### Kunstnotiz.

Ein frühes Bild Eugène Burnands, die „Spinnerin" (1876) ist gegenwärtig für eine kurze Dauer im Kunstmuseum ausgestellt.

## Politisches

### Für den 18. Februar.

Am letzten Sonntag fanden im Lande herum die vielen Parteiversammlungen statt, um Stellung zu nehmen zu den zwei Vorlagen, welche dies Jahr als erste vor das Forum des Volkes kommen sollen: Die Schutzhaftinitiative und das Zonenabkommen mit Frankreich. Die meisten Parteien stehen dem Zonenabkommen feindlich gegenüber, und eine noch größere Zahl verwirft die Schutzhaftinitiative. Es ist nicht nur die Tendenz, Nein zu sagen, welche diesmal die Einmütigkeit beherrscht, es ist die Welle des Widerwillens gegen mißbehagliche Produkte der gegenwärtigen Politik, welcher sich auswirken will.

Die Schutzhaftinitiative verlangte, daß Schweizerbürger, welche die innere Sicherheit des Landes gefährden, in Schutzhaft genommen werden könnten. Der Satz war als besonderer neuer Paragraph der Bundesverfassung gedacht. Er stellt vielleicht das letzte giftige Nachprodukt aus den Generalstreiktagen dar, und die Tatsache, daß Links- und Rechtsparteien ihn nun überflüssig halten, beweist, wie jene Stimmung sich rasch verflüchtigt hat und in kurzer Zeit nur noch als böse Erinnerung weiterleben wird. Die 62,000 Unterschriften, welche am 30. Juli 1919 unter der Initiative standen, werden kaum viel vermehrt auf den Abstimmungszetteln wiederkommen. Die Konstanz unserer innern Entwicklung bei einigermaßen erträglichen ökonomischen Verhältnissen ist wieder einmal mehr bewiesen.

Das Zonenabkommen hat schon mehr Bedenken für und gegen sich. Es handelt sich um einen Staatsvertrag, der von Frankreich und der Schweiz durch Bevollmächtigte: A. Briand, Dr. Laur und Maunior, Genfer Großratspräsident, beraten, abgeschlossen und unterzeichnet worden ist, und den die französische Kammer in der letzten Woche mit überwältigendem Mehr angenommen hat. Nun soll ihn auch die Schweiz annehmen. Käme die Sache nur in den Räten zur Sprache, so würde sehr wahrscheinlich gefunden, es habe keinen Sinn, sich anders einzustellen als es Frankreich getan hat. Nun aber unterliegen Staatsverträge seit dem Gotthardvertrag unseligen Angedenkens der obersten Entscheidung des Volkswillens, und es geschieht aller Voraussicht nach, daß der Souverän diesmal anders entscheidet als die französische Kammer. Kommt es dahin, daß die Mehrheit des Volkes — eine Ständemehrheit ist nicht vonnöten — den Antrag der Bundesversammlung auf Annahme zurückweist, so stehen wir vor der Notwendigkeit, neue Verhandlungen aufzunehmen.

Für die Bewohner Genfs entstünde dadurch ein Zwischenregime, von dem man ökonomischen Schaden zu fürchten hat. Frankreich hat eigenmächtig in den Versailler Vertrag die Bestimmung aufnehmen lassen, daß die 1815 eingeführten Zonen den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprächen, daß die Schweiz und Frankreich sich über die Neuregelung zu einigen hätten, und die Schweiz mußte sich vor dem Entscheid der Macht beugen. Frankreich hat daraufhin ganz einfach die Zollgrenze an die Landesgrenze vorgeschoben und diese Tatsache dem Bundesrat mitteilen lassen. Ganze acht Tage Zeit hatte damals der Bundesrat, um sich zur Sache zu äußern. Als er einen Beauftragten, Herrn Ador, nach Paris schickte, hieß es, die Sache werde nun auf vernünftige Wege geleitet, die Verhandlungen, welche den gegenwärtigen Vertrag zeitigten, begannen, es gelang, einen Ersatz für die alte Zollfreiheit innerhalb der Zonen zu gewinnen: Zollbefreiung für bestimmt umschriebene Zollpositionen, wogegen andere mindestens in gewissen Quanten zollfrei ein- und ausgeführt werden können. Von einigen Mängeln, welche dem Abkommen anhaften, wie die vergessene Bestimmung, ob die Franken, welche bei bestimmten Quantenberechnungen angewendet werden sollen, französische oder Schweizerfranken seien, soll hier nicht die Rede sein, sondern nur davon, daß das neue Abkommen nur einen Ersatz für die alte Zollfreiheit bietet und garantierte schweizerische Rechte einseitig abändert; die Einseitigkeit besteht de facto, weil die Schweiz gezwungen an den Verhandlungen teilgenommen hat.

Die Genfer Parteien gehören merkwürdigerweise nicht zu denen, welche am radikalsten die Verwerfungsparole ausgegeben haben. Nur die Sozialdemokraten wollen ein unbedingtes Nein, die andern geben sämtlich die Stimme frei. Es tönt bei ihnen vorsichtiger, weil sie wissen, wie Frankreich es in der Hand hat, anstelle des Vertrages ganz einfach die anderwärts geltenden Zollvorschriften anzuwenden, und eben dies will ja die Schweiz verhindern. Daß in der übrigen Schweiz sich ein viel schärferer Wind gegen die Vorlage erhoben hat, ist die Folge der Unzufriedenheit gegenüber dem französischen Vorgehen, welches uns das an sich nicht unversöhnliche Abkommen abgenötigt hat. F.

### Wetterprognose.

Der Barometer steht auf Krieg,
Die Sache wird bedenklich:
Der Friedensengel hat die Ruhr
Und ist auch sonsten kränklich.
Die Diplomaten zwar noch sehr
Auf Wunderkuren hoffen,
Doch hat ihn kürzlich in Lausanne
Zu sehr der „Schlag" getroffen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Wenn alle Knospen springen,
Soll Rußland wieder neu gestärkt
Hervor, nach Westen dringen.
Doch diesmal spielt sich's anders ab,
s' geht mit vertauschten Rollen,
Doch hängt verschiedenes noch ab
Vom Können und vom Wollen.

Die Atmosphäre ist getrübt
Und schwer mit „Strom" geladen:
Der Muselmannen Schafsgeduld
Hängt an sehr dünnem Faden.
Auch die Entente ist brüchig sehr
Und bröckelt ab gewaltig:
Kurzum, das Zukunftswetter zeigt
Sich wirklich — vielgestaltig. Hotta.

## Kleine Chronik

### Schweizerland.

Vom 1. Februar ab werden britische Visa für Reisende, die sich nach Großbritannien, nach den britischen Kolonien oder nach Gebieten unter britischem Mandat begeben wollen, nur von folgenden Behörden in der Schweiz ausgegeben: Britische Paßkontrollstelle Zürich (Usteristraße 19), Britisches Konsulat in Basel, Britisches Konsulat in Bern, Britisches Konsulat in Lausanne und Britisches Konsulat in Genf. —

20 neue Militärflieger brachte der Armee die im letzten Jahr in Dübendorf durchgeführte Fliegerschule. Die Ausbildung zum Militärflieger erfordert ungefähr 6 Monate Zeit und jeder Flugschüler muß zirka 350 Flüge ausführen, ehe er brevetiert wird. —

Oberstkorpskommandant Wildbolz ist im Auftrag des internationalen Roten Kreuzes nach dem Orient abgereist, um den Gefangenenaustausch und den Rücktransport der Flüchtlinge nach Athen und Konstantinopel zu organisieren. —

### Bernerland.

Seit Frühling 1922 ergab die Kollekte in den bernischen Kirchen nahezu die Summe von Fr. 170,000 für wohltätige Zwecke. Den größten Betrag ergab die Kollekte zugunsten der Hungernden in Rußland mit über 66,000 Franken. —

Die Tellspielgesellschaft in Interlaken hat beschlossen, in Rücksicht auf die schwierige wirtschaftliche und politische Lage die pro 1923 in Aussicht genommene Wiederaufnahme der Tellspiele vorläufig hinauszuschieben. —

Im Schlosse von Delsberg wurde ein Empfangsapparat für drahtlose Telegraphie aufgestellt. Die Versuche, die von der Station Lausanne täglich auf drahtlosem Wege verbreiteten Wetterberichte der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt aufzufangen, ergaben befriedigende Resultate. —

### Aus den Kantonen.

Bei Hemmishofen wurde beim unerlaubten Grenzübertritt ein junger Bursche angeschossen. Er erlag im Spital seinen Verletzungen. Seine beiden Begleiter entkamen. —

In der Azetylenfabrik Horw entstand eine Explosion, durch welche die Mauern des Mittelgebäudes teilweise umgeworfen und das Wellblechdach abgedeckt wurde. Der Maschinist, Emil Pabst, verunglückte tötlich. —

Das Sechseläuten ist vom Zürcher Stadtrat auf den 16. April angesetzt worden. —

In Zürich ist durch die Kantonspolizei auf Veranlassung des kantonalen Kassenkontrolleurs Stadtammann Jakob Gibel vom Betreibungsamt Zürich 4 (Außersihl) wegen Veruntreuungen im Amte verhaftet worden. Es dürfte sich um einige Tausend Franken handeln. —

In St. Gallen starb im 57. Altersjahr an einem Hirnschlag Direktor Ernst Wüthrich, aus Langnau i. E. gebürtig.

Er war zunächst Bahnhofvorstand in Biel und seit 1899 Lehrer und später Direktor der Verkehrsschule St. Gallen.

In der Basler Hauptpost am Zentralbahnhof wurden schon vor Neujahr Diebstähle festgestellt, weshalb das Postgebäude, der Hof und dessen Umgebung von Detektiven bewacht wurden. Dieser Tage fehlten auf einem Postschlitten wiederum 13 Pakete. Am Mittwoch nachmittag wurde der mutmaßliche Täter, ein Faktor, verhaftet. —

## Gesundheitspflege.

### Gesundheitsschädigungen beim Warmbaden.

Von Dr. Hans Fröhlich.
(Nachdruck verboten.)

Es würden viel mehr Personen zu Reinigungs- und Gesundheitszwecken regelmäßig warme Wannenbäder nehmen, wenn ihnen nicht so mancherlei Unannehmlichkeiten und Erkältungsfälle in Erinnerung wären, welche ihnen oder ihren Bekannten dabei schon vorgekommen sind. Der Grund hiefür liegt fast stets in der falschen Temperatur des Wassers und des Baderaumes, sowie in dem unrichtigen Verhalten in und nach dem Bade. Mit Ausnahme der zu Heilzwecken vom Arzte verordneten Bäder soll jedes Wannenbad eine der Körpertemperatur ungefähr gleiche Temperatur aufweisen, also 35 Grad C. (= 28 Grad R.). Man muß beim Einsteigen in die Wanne ein angenehmes, wohltuendes Gefühl haben; durchaus schädlich ist ein kühles Empfinden oder gar leichtes Erschauern. Es ist ein leichtsinniges Verfahren des Badepersonals in manchen Badeanstalten, die Wasserwärme ohne Thermometer nur mit der Hand zu prüfen. Die Hand ist ganz unzuverlässig und stets davon abhängig, ob sie vorher zuletzt mit heißem oder kaltem Wasser in Berührung, ob sie naß oder trocken war. Mit dem Thermometer rührt man zunächst das Wasser durcheinander und zieht beim Ablesen der Grade nur den oberen Teil aus dem Wasser, weil das Quecksilber in der kühleren Luft schnell sinkt.

Der Baderaum muß in der kalten Jahreszeit angenehm warm sein. Um die lästige Dampfentwicklung beim Füllen der Wanne zu vermeiden, läßt man zuerst nur kaltes Wasser einlaufen, nachher kaltes und heißes zusammen. Bei Zinkbadewannen hat dies noch einen andern Vorteil. Läuft nämlich zuerst das heiße Wasser in die Wanne, so wird das Zink durch die Hitze weich und mürbe, bekommt leicht Beulen und Brüche.

Vor dem Entkleiden hängt man den Frottier-Bademantel oder das große rauhe Laken an den Ofen (über die Heizröhren) und zwar so handgerecht gefaltet, daß man ihn sofort nach dem Verlassen der Wanne mit einem Griff richtig umnehmen kann. Die ebenfalls zu erwärmende Leibwäsche wird neben, nicht etwa auf die Badewäsche gelegt, damit man sich nachher nicht mit dem Herunternehmen aufzuhalten braucht und sie auch nicht beim Anfassen naß macht. Eine Unterlassung dieser scheinbaren Kleinigkeiten hat namentlich bei empfindlichen, nicht abgehärteten Personen schon sehr oft Erkältungen hervorgerufen.

Im Bade reibe man sich zunächst den ganzen Körper mit Waschlappen oder Frottierhandschuhen gehörig ab, wobei namentlich der Rücken als der am schwierigsten zu erreichende Körperteil nicht zu vernachlässigen ist. Darauf seife man sich tüchtig ein; denn nur die Einseifung mit nachfolgender Abwaschung schließt alle Absonderungsorgane auf, welche in der Haut als Schweißtalgdrüsen in einer Anzahl von einigen Millionen eingebettet liegen. Da diese Apparate mit einem Maschennetze von Blutgefäßen umgeben sind und unter dem Einflusse des Nervensystems stehen, so erklärt sich die wohltätige Wirkung der Abseifung auf Steigerung der Absonderung und Ausscheidung, auf Stoffwechsel, Anregung und nachherige Beruhigung des Nervensystems.

Hat man einige Zeit im Bade zugebracht, so muß man wieder etwas heißes Wasser zufließen lassen, denn das Badewasser gibt fortwährend Wärme an die Luft ab, in 15 Minuten mehrere Grade. Die Temperatur geht dadurch bedeutend unter die Körperwärme herunter; dem Körper wird eine große große Wärmemenge entzogen: die Erkältung ist da. Kurz vor dem Verlassen der Wanne muß noch mehr heißes Wasser zufließen, so daß die Schlußtemperatur des Bades sogar um einige Grade höher liegt als die Anfangstemperatur. Dann ist die Reaktion, welche durch die darauf folgende kalte Dusche hervorrufen wird, wahrhaft großartig. Eine kalte Uebergießung, Uebersprißung oder Dusche nach dem warmen Bade bildet sowohl das beste Vorbeugungsmittel gegen Erkältung beim Verlassen der Wanne und nachher draußen im Freien, als auch im allgemeinen ein propates Abhärtungsmittel der Haut gegen alle Unbilden der Witterung. Empfindliche Personen mögen dabei den Kopf durch eine Bademütze gegen die mechanische und thermische Einwirkung des Strahles schützen. Unter der Brause drehe und wende man sich, damit der kahlte Strahl Brust, Rücken und Unterkörper von allen Seiten mehrmals ausgiebig trifft. Dann schnell in das warme Badetuch, tüchtig reibend abgetrocknet und rasch angezogen.

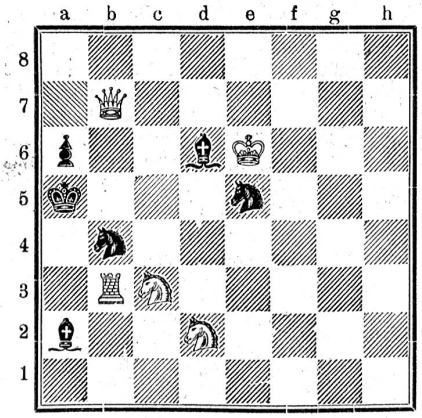
Nimmt man das warme Bad abends in der Absicht, eine schlafmachende Wirkung zu erzielen, so lasse man die kalte Dusche weg und trockne sich nur leicht tupfend ab, damit die beruhigten Nerven nicht wieder aufgeregt werden.

Ebensowenig wie vor dem Bade soll man kurz nach demselben essen. Etwa eine halbe Stunde später wird die Mahlzeit um so besser schmecken und bekommen.

## Schachspalte der „Berner Woche“

### Deutsches Wochenschach.

A. G. Corrias.



Matt in 2 Zügen.

Lösungen an J. Werder, Neuengasse 9, Bern.

In dem Ende 1922 in Wien abgehaltenen Meisterturnier wurde Rubinstein erster, wogegen der gefürchtete Aljechin nur in den 4. Rang kam. Die Reihenfolge ist folgende: 1. Rubinstein 11½ Punkte, 2. Dr. Tartakower 10 P., 3. H. Wolf 9½ P., 4. Aljechin, Maroczy, Dr. Tarrasch je 9 P.

Wir geben nachstehend die in der 11. Runde November 1922 gespielte Partie Wolf-Rubinstein wieder.

Spanische Partie.

| Weiss: Wolf. | Schwarz: Rubinstein. |
|---|---|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sg8—c6 |
| 3. Lf1—b5 | a7—a6 |
| 4. Lb5—a4 | Sg8—f6 |
| 5. 0—0 | d7—d6 |
| 6. La4×c6 | b7×c6 |
| 7. d2—d4 | Sf6×e4 |
| 8. Dd1—e2 | f7—f5 |
| 9. d4×e5 | d6—d5 |

Dies dürfte wohl besser sein als d6×e5.

| | |
|---|---|
| 10. Tf1—d1 | c6—c5 |
| 11. c2—c4 | c7—c6 |
| 12. Sb1—c3 | Se4×c3 |

Damit bekommt auch Weiss seinen Doppelbauer.

| | |
|---|---|
| 13. b2×c3 | Lf8—e7 |
| 14. c4×d5 | c6×d5 |
| 15. c3—c4 | d5—d4 |

Es scheint sich bereits eine kleine Ueberlegenheit der schwarzen Stellung herausgebildet zu haben, indem Schwarz auf der Damenseite zwei verbundene Bauern besitzt

| | |
|---|---|
| 16. Sf3—g5 | Le7×g5 |
| 17. De2—h5+ | g7—g6 |
| 18. Dh5×g5 | Dd8×g5 |
| 19. Le1×g5 | Lc8—e6 |
| 20. Lg5—c1 | Ke8—d7 |

Das Schlagen des c-Bauern wäre nicht vorteilhaft, es könnte La3 nebst Ta1—c1 folgen. Mit dem Textzuge bringt Schwarz den König ins Spiel. Die Rochade des Weissen entpuppt sich jetzt seltsamerweise als Tempoverlust.

| | |
|---|---|
| 21. Lc1—a3 | Kd7—c6 |
| 22. Ta1—c1 | f5—f4! |
| 23. Kg1—f1 | Th8—f8 |
| 24. Kf1—e2 | f4—f3+ |

Mit diesem Zug scheint die Entscheidung bereits gefallen zu sein. Die Bauernlinie auf dem weissen Königsflügel wird zerrissen; zudem ist der Punkt e5 nicht mehr zu halten. Die schwarzen Türme können auf der f-Linie zum Angriff vorgehen.

| | |
|---|---|
| 25. g2×f3 | Tf8—f5 |
| 26. Td1—g1 | Ta8—f8 |
| 27. Tg1—g3 | Tf5×e5+ |
| 28. Ke2—d2 | Tf8—e8+ |
| 29. f3—f4. | Der Zug ist nicht gut, aber es ist jetzt wohl kaum mehr möglich, etwas rechtes zu finden. Te5—e4 |
| 30. Tg3—g1 | Te4×f4 |
| 31. Tg1—g5 | Le6—f5 |
| 32. Tc1—f1 | Tf4—e4 |

Weiss gibt auf. Der a-Bauer muss fallen, und Schwarz hält seinen starken Angriff mit unveränderter Stärke aufrecht.